

Heilbronn und seine Region

„Jontef“ singt jiddische Lieder im Kaffeehaus

Mit „Bulbes“ an Bord

Von Andrea Klein

Eine wunderbare Tageszeit für ein Konzert: Nachmittags um vier lädt die VHS Heilbronn zur „Kultur im Kaffeehaus“ Hagen. Zwischen Sammlertassen und Werbeschildern genießen die Liebhaber von Klezmermusik einen „Jontef“ – Feiertag auf jiddisch – und hören von der Tübinger Gruppe dieses Namens die Geschichte von Schmilik und Gawrilik und den vielen anderen Juden, die seit dem Ende des letzten Jahrhunderts vor Verfolgung und Armut in das gelobte Land „Amerike“ geflohen sind.

Sänger und Erzähler Michael Chaim Langer beschwört mit wirrem Haar, tanzenden Händen und expressiver Mimik die Sehnsüchte und Träume der Auswanderer und vermittelt aus jiddischen Witzen, Legenden und Anekdoten die Realitäten der alten und neuen Welt. Als „Awreml, der Marwicher“ (Taschendieb) in einem häufig interpretierten Lied von Mordekhai Gebirtig bejubelt und beweint Langer solch ein Schicksal. Sein „tari tari tam“ in dem traurigen Lied des berühmten jiddischen Schriftstellers Itzik Manger „Oifn weg schtejt a boim“ (Am Weg steht ein Baum) klingt wie ein inniges Gebet, und die Klage über die schmale Kartoffelkost an Bord des Schiffes, das mit den zukünftigen Amerikanern den Atlantik überquert, füllt der gebürtige Israeli temperamentvoll mit Komik und Verzweiflung: Jeden Tag gibt es „Bulbes“, das heißt nur „Knolle“.

Im neuen Land werden die Erwartungen meist enttäuscht, die jüdische Kultur paßt sich dem neuen Jahrhundert und den liberalen Sitten an: „Moses ist Moses und business is business – what can you mach, s'is

Amenka.“ Aber die herzergriffende Ballade des Vaters, der sein Söhnchen, „majn Jingele“, vor lauter Plackerei nicht mehr sieht, oder der zynische Song von der abgearbeiteten „grinen Kusine“, die das Land des Kolumbus verbrennen möchte, wechseln sich ab mit den sorglosen und lebensbejahenden „Bei mir biste schejn“, „Wenn ich bin a Rothschild“. Und – weil Gershwins Vater Boris Gershowitz vor dem Militärdienst des Zaren in die Staaten geflüchtet ist – „I got plenty o' nuttin“ mit überraschend jiddischen Klängen.

Diese populär gewordenen Kompositionen täuschen nicht darüber hinweg, daß die jiddischen Sprach- und Musiktraditionen durch den Holocaust und durch die vielfältigen Einflüsse in den neuen Heimatländern immer mehr untergehen, selbst in Israel oder in den Vereinigten Staaten, dem Land mit den meisten jüdischen Einwohnern. Um so wichtiger sind Musiker, die nicht nur überliefern, sondern die musikalischen Ausdrucksformen lebendig halten. „Jontef“ ist so ein Glücksfall: Mit den Eigenkompositionen von Joachim Günther, der seine Klannette virtuos lachen läßt und das in der jiddischen Musikwelt unverzichtbare Akkordeon spielt, mit Wolfram Ströle, dessen rasende Geigensoli das Publikum begeistern. Und was für ein Vergnügen, in einem instrumentalen Zwischenspiel ein musikalisches Zitat aus der „Rhapsody in Blue“ zu entdecken.

Spielwitz und das gute Zusammenspiel der Musiker mit wilden Tempowechseln und überraschenden Generalpausen trugen die samtige Kopfstimme von Michael Chaim Langer, die erst nach einigen Liedern zu vollem Volumen fand.